

■ **Susanne Göttker / Franziska Wein (Hrsg.): Neue Formen der Erwerbung. Berlin [u.a.] : de Gruyter Saur, 2014. - VI, 248 S. (= Bibliotheks- und Informationspraxis 47). EUR 59,95.- ISBN 978-3-11-025546-1**

„Umfassende Beschreibungen und Analysen des bibliothekarischen Erwerbsgeschäfts im deutschsprachigen Raum, so wie es sich heute vor dem Hintergrund des Medienwandels darstellt“ verspricht der von Susanne Göttker und Franziska Wein herausgegebene Sammelband „Neue Formen der Erwerbung“. Dass dieses Versprechen in insgesamt überzeugender Weise eingelöst wird, sei an dieser Stelle schon einmal vorausgeschickt.

Die thematische Klammer des Bandes bildet, wie obiges Zitat bereits deutlich werden lässt, das Paradigma des Medienwandels. Dieses wird allerdings nicht theoretisch ausgeleuchtet; vielmehr sollen konkrete *Auswirkungen* des Medienwandels (im Sinne der wachsenden Bedeutung elektronischer Medien) auf die bibliothekarische Erwerbspraxis und den auf Bibliotheken spezialisierten Zwischenbuchhandel aufgezeigt werden. In ihrem kurzen Vorwort weisen die beiden Herausgeberinnen jedoch darauf hin, dass auch einige jüngere Entwicklungen im Erwerbungsbereich dargestellt werden, die – wie etwa die Durchführung von Ausschreibungsverfahren für Literatur – nicht direkte Folge des Medienwandels sind.¹ Behandelt wird die Situation im Wissenschaftlichen Bibliothekswesen und hier vorrangig mit Blick auf Universitätsbibliotheken, ein Umstand, der dem Titel des Bandes leider nicht zu entnehmen ist.

Das Buch bietet insgesamt siebzehn von Bibliothekspraktikern verfasste Beiträge und ist in fünf Abschnitte gegliedert. Den Anfang macht der Abschnitt „Bibliotheken – ihre Nutzer und die Erwerbung“. Hier wird die Rolle von BenutzerInnen und FachreferentInnen im Erwerbsprozess diskutiert, ersteres vor allem mit Blick auf das Patron-Driven-Acquisition-Modell für E-Books, zweiteres mit Blick auf das aus den USA kommende Conspectus-Verfahren als Mittel der Bestandsplanung und des Bestandscontrollings. Abschnitt zwei u.d.T. „Einbettung der Erwerbung“ fragt nach



Rahmenbedingungen für zukunftsfähige Erwerbsprozesse, so etwa nach veränderten bibliothekarischen Organisationsstrukturen oder geeigneten Etat(verteilungs)modellen. Abschnitt drei nimmt das Verhältnis von Bibliotheken und Buchhandel in den Blick. Hier ist auf der Anbieterseite die Perspektive einer Zeitschriftenagentur und eines auf Monographien spezialisierter Library Suppliers vertreten, auf der Abnehmerseite kommen Vertreter zweier Hochschulbibliotheken zu Wort. Ins Auge fällt, dass die Perspektive der Verlage hier völlig fehlt. Es erscheint zweifelhaft, ob dieser Mangel mit dem Umstand erklärt werden kann, dass Bibliotheken kaum direkte Geschäftsverbindungen mit Verlagen unterhalten. Etliche österreichische wissenschaftliche Bibliotheken tun dies jedenfalls sehr wohl.

Die thematische Gliederung des Bandes durch die beiden Herausgeberinnen überzeugt ebenso wie das Gros der enthaltenen Beiträge, die verständlich, kompetent und praxisnah informieren. Außerdem bieten die meisten Beiträge ein umfangreiches, umsichtig gestaltetes Literaturverzeichnis.² Während einige AutorInnen ihr Thema allgemein behandeln (wie z.B. Klaus Junkes-Kirchen in sehr erfrischender Weise die Frage des Lizenzvertrags) geben andere „Werkstattberichte“ aus der eigenen Bibliothek (so z.B. Franziska Wein über Approval-Plans und Warenkorbangebote am Beispiel der Universitäts- und Forschungsbibliothek Erfurt/Gotha) oder verbinden beide Zugänge miteinander. Es ist erfreulich, dass diese unterschiedlichen Wege zum Thema der großen inhaltlichen Geschlossenheit des Bandes keinen Abbruch tun. Positiv ist auch, dass fast alle AutorInnen, die aus der eigenen Bibliothek berichten, die dafür erforderliche kritische Distanz aufbringen können. Wohltuend fremd ist den versammelten Beiträgen jegliche unreflektierte Neuerungseuphorie (mit der man bei dem zu behandelnden Thema ja rechnen könnte). Die VerfasserInnen lassen durchgängig eine unaufgeregte Bereitschaft erkennen, sich – im Interesse ihrer BenutzerInnen – Neuerungen zu stellen, jedoch nicht ohne deren Auswirkungen vorher genau durchdacht zu haben. Ein Beispiel dafür ist etwa Annette Kleins Beitrag, der sich mit PDA als Erwerbsmodell für E-Books beschäftigt.³ Klein jubelt das E-Book-PDA-Modell nicht zur „unerhörten Neuerung“ hoch, sondern stellt es überzeugend in eine längere Tradition von Maßnahmen, die – wie etwa die Auswertung von Fernleihscheinen für den Bestandsaufbau – schon seit Jahrzehnten dazu gedient haben, BenutzerInnen bei der Medienauswahl mitwirken zu lassen.⁴ Auch die Frage nach dem Nutzen von PDA-Modellen beantwortet sie differenziert. Während für die Kernfächer größerer Einrichtungen thematisch zugeschnittene E-Book-Pakete lohnender seien, versetze PDA vor allem kleinere Einrichtungen in die Lage, „auch außerhalb ihrer core collections ein breit gefächertes und

fachlich ausdifferenziertes Angebot unmittelbar verfügbarer E-Books bereitstellen zu können“.⁵

Zwar berücksichtigen viele AutorInnen des Bandes auch Erfahrungswerte und Fachliteratur aus den USA, es findet sich aber kein Beitrag, der *ausschließlich* die Situation in den USA darstellen oder US-amerikanische Methoden 1:1 für den deutschsprachigen Raum zur Nachahmung empfehlen würde. Auf der einen Seite verdeutlicht dieser Umstand, dass BibliothekarInnen heute kritischer in die USA schauen als noch vor wenigen Jahren. Auf der anderen Seite zeigt sich hier aber auch, dass verschiedene erwerberische Ansätze, die noch vor wenigen Jahren *nur* in den USA studiert werden konnten, zwischenzeitlich auch in Bibliotheken des deutschsprachigen Raums zur Anwendung kommen. Und warum auf Beispiele aus der Ferne zurückgreifen, wenn man den Conspectus heute auch in Luzern⁶ und den Approval-Plan in Erfurt⁷ studieren kann?

Den vielen Vorzügen und vorzüglichen Beiträgen des Bandes stehen nur wenige Schwächen gegenüber. Kritisch anzumerken ist, dass Göttker und Iordanidis das Thema Fremddaten⁸ zwar kenntnisreich behandeln, aber keinerlei inhaltliche Bezüge zwischen Fremddatennutzung und neuen Formen der Erwerbung herstellen. Der Beitrag von Stickelberger und Bein über die künftige Rolle von Zeitschriftenagenturen⁹ bleibt bei der Literatúrauswertung ein wenig hinter den meisten anderen Beiträgen des Bandes zurück und lässt außerdem kaum deutlich werden, worin die hier wortreich beschworenen neuen Aufgaben der Agenturen nun konkret bestehen sollen.

Arlette Piguét schließlich, die über die Auswirkungen neuer Organisationsstrukturen an der Bibliothek der ETH Zürich auf die Erwerbungspraxis berichtet,¹⁰ lässt die oben angesprochene kritische Distanz zum eigenen Tun manchmal ein wenig vermissen, besonders zumal sich ihr Beitrag vorwiegend aus Veröffentlichungen des eigenen Hauses wie dem Jahresbericht speist. Gerade deshalb wird man auch skeptisch sein müssen, ob die geschilderten Reorganisationsprozesse hausintern tatsächlich so reibungslos zu vermitteln waren, wie hier dargestellt.

Unfreiwillig verweist Piguets Beitrag so freilich auf eine größere – vielleicht die einzige wirkliche – Fehlstelle des Bandes insgesamt: die Frage, welche Auswirkungen neue Erwerbungsformen auf Personalmanagement und Personalentwicklung haben müssen und wie bei den in diesem Zusammenhang erforderlichen Veränderungsprozessen z.B. auch MitarbeiterInnen, die „neuen“ Medien oder neuen Aufgabenfeldern generell skeptisch gegenüberstehen, mitgenommen werden können, kommt zu kurz.

Trotz der genannten Kritikpunkte ist der Band insgesamt eine „runde Sache“ geworden. Studierende und Einsteiger werden ihn zweifellos mit

Gewinn lesen und auch Praktiker, die schon länger im Geschäft sind, interessante neue Hinweise entdecken.

Abschließend noch zwei Bemerkungen aus spezifisch österreichischer Sicht: Es ist bedauerlich, dass – aus welchen Gründen auch immer – keine österreichischen AutorInnen vertreten sind. Zumindest im dritten Abschnitt, in dem die Konsortiallandschaften Deutschlands und der Schweiz ausführlich und instruktiv dargestellt werden, hätte man sich auch einen Beitrag über die konsortiale Situation in Österreich und die Kooperation E-Medien als – auch im internationalen Vergleich – überaus leistungsfähiges und erfolgreiches Konsortium gewünscht. Der ebenfalls im letzten Abschnitt des Bandes angesiedelte Überblicksbeitrag von Hildegard Schäffler über verschiedene Initiativen zur überregionalen Literaturversorgung in Deutschland¹¹ macht – Stichwort National- und Allianzlizenzen – dem heimischen Leser ein weiteres Mal schmerzlich das Fehlen vergleichbarer Initiativen in Österreich und das im Vergleich zu Deutschland geringe Engagement der österreichischen (Wissenschafts)Politik auf diesem Handlungsfeld deutlich.

Christof Capellaro, Salzburg

Der Beitrag gibt die persönliche Meinung des Verfassers wieder.

- 1 Vgl. S. 2.
- 2 Der Band als Ganzes hat kein Literaturverzeichnis, ist aber durch ein sorgfältig gearbeitetes Register erschlossen.
- 3 Vgl. S. 5–18.
- 4 Vgl. S. 6–9.
- 5 S. 15.
- 6 Vgl. den Beitrag von Wolfram Lutter, S. 19–27.
- 7 Vgl. den Beitrag von Franziska Wein, S. 104–119.
- 8 Vgl. S. 67–82.
- 9 Vgl. S. 85–94.
- 10 Vgl. S. 31–50.
- 11 Vgl. S. 204–222.

Dieses Werk ist lizenziert unter einer [Creative-Commons-Lizenz Namensnennung 3.0 Österreich](#).

